

Zur Geschichte und Gegenwart der Nutzung von Steine- und Erdenrohstoffen im Territorium des Bezirkes Cottbus

Von HARALD HANISCH

Mit 2 Abbildungen

Einführung

Die Nutzung von Steine- und Erdenrohstoffen auf dem Territorium des Bezirkes Cottbus besitzt eine große und lange Tradition. Wengleich heute der Gewinnung der Braunkohlenlagerstätten uningeschränkter Vorrang eingeräumt wird, so ist andererseits die Leistungsfähigkeit der im Bezirk Cottbus bestehenden Steine- und Erdenindustrie unumstritten. Eine Vielzahl von Betrieben der Baumaterialien-, Glassand- und Gießereisandindustrie, der Bau- und Grobkeramik, der Kalksandstein- und Gasbetonherstellung sowie zahllose Bedarfsträger von Baustoffen unterschiedlicher Qualitäten aus allen Wirtschaftsbereichen nutzen Steine- und Erdenrohstoffe in Tagebauen, örtlichen Gruben und Entnahmestellen unterschiedlicher Größenordnung. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß an dieser Stelle nur eine zusammengefaßte Übersichtsdarstellung erfolgen kann.

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Abteilung Geologie des Rates des Bezirkes mit den Gewinnungsbetrieben und wirtschaftsleitenden Organen der Steine- und Erdenindustrie, die Kontrolle und Anleitung bei der effektiven und verlustarmen Rohstoffnutzung sowie die Planung und Abstimmung von Erkundungsarbeiten führte auch zu der Notwendigkeit des Auseinandersetzens mit der historischen Entwicklung des Rohstoffabbaues. Trotz der nunmehr 10jährigen Tätigkeit auf diesem Gebiet ist der gegenwärtige Kenntnisstand nur als Arbeitsstand zu verstehen, der zu einem späteren Zeitpunkt zu ergänzen ist.

Eine besondere Spezifik der Bewertung der historischen Entwicklung ergibt sich aus der bekannten Tatsache, daß der Bezirk Cottbus in seinen heutigen politischen Grenzen erst seit 1952 existiert. Er wurde aus Teilen der ehemals brandenburgischen Niederlausitz, Gebieten der früheren Provinz Niederschlesien und aus Teilen des Landes Sachsen-Anhalt gebildet. Der geologische Kenntnisstand, der Nachweis mineralischer Rohstoffe und Überlieferungen zu deren Nutzung haben hierin ihre begründeten Qualitätsunterschiede. Hinzu kommt, daß in den einzelnen Ländern und in den jeweiligen historischen Zeiträumen unterschiedliche bergrechtliche Regelungen über die Nutzung bestimmter Rohstoffgruppen sowie zur bergbehördlichen Aufsicht über die Abbaue bestanden. Zur Mehrzahl der Abbaustellen der vorigen Jahrhunderte sind auf Grund der zu dieser Zeit fehlenden Aufsicht und Kontrolle keine oder nur unzureichende Angaben zu Abbaueiträumen, Qualität und Menge des genutzten Rohmaterials, Probleme der Gewinnungsarbeiten und weiteren Fragen vorhanden.

Der Überblick soll ergänzt werden durch Bemerkungen zu weiteren Rohstoffen, die nicht vorbehaltlos der Gruppe der Steine- und Erdenrohstoffe zuzurechnen sind, jedoch sonst nur geringe Aufmerksamkeit finden.

Historischer Abriß

Für die historische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist die ständige Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt kennzeichnend. Bereits sehr frühzeitig wurden mineralische Rohstoffe aus der unmittelbaren Umgebung der Existenz des Menschen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse eingesetzt.

Auch in der Ober- und Niederlausitz ist für die verschiedenen Epochen der Entwicklung die frühe Verarbeitung von tonigen Rohstoffen kennzeichnend, die durch prähistorische Funde belegt ist (z. B. Schnurkeramik von Sorno und Brandhofen – Spohla, Keramiken der Bronzezeit in Forst, Groß Gastrose, Tornow, Schöpsdorf usw.). Durch das Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Arbeitsstelle Cottbus wurde im Raum Bergeheide im Kreis Finsterwalde ein mehrere tausend Jahre

alter Bearbeitungsplatz für Feuersteine nachgewiesen, in dessen unmittelbarer Umgebung die zielgerichtete Entnahme von geeignetem Rohmaterial erfolgte. Fast 3000 Jahre alt ist eine im Bereich der Talsperre Spremberg nachgewiesene Eisenoockerabbaustelle.

Kennzeichnend für den gesamten pleistozän geformten Nord- und Mittelteil der DDR einschließlich des Bezirkes Cottbus ist die frühzeitige Nutzung von eiszeitlichen Geschieben, Findlingen und Geröllen. Wie HESEMANN (1975) feststellte, begnügte sich dabei der Mensch des Steinzeitalters mit dem Bau von Hühnengräbern; im Mittelalter wurden Feldsteinkirchen, Häuser und Mauern (vor allem Stadt- und Friedhofsmauern) aus Findlingen errichtet und vor allem das 18. und 19. Jahrhundert hatte mit dem Bau eines befestigten Straßennetzes einen hohen Bedarf an Findlingen. Als Vergleichszahl sei an dieser Stelle auf die rund 1,6 Millionen m³ Geschiebe für den Bau zuzüglich der 37000 t für die jährliche Instandhaltung des 1794 km langen Straßennetzes von Mecklenburg-Schwerin verwiesen (GEINITZ 1904), die Vorstellung von dem etwaigen Bedarf dieser Zeit verschafft. HUCKE (1922) berichtet von einer im Jahre 1763 erlassenen Verordnung, nach der jeder Bauer, der nach Berlin fuhr, zwei Feldsteine auf seinem Wagen mitbringen und am Stadttor abwerfen mußte. Ende des 19. Jahrhunderts wurden mangels transportnah gelegener Festgesteinsaufschlüsse sog. Stein- und Schotterwerke angelegt, die in Endmoränengebieten die Gewinnung von Steinen zur Herstellung von Pflastersteinen, Bordschwellen und Grenzsteinen betrieben. Im Bezirk Cottbus ist aus der Nähe von Forst in den Radenschen Bergen ein derartiges Steinwerk bekannt, das Ende des vergangenen Jahrhunderts Pflastermaterial aus Feldsteinen produzierte.

Eine Sonderstellung nahm die Gewinnung von Kalksteingeschieben ein; sie besaß im Mittelalter große wirtschaftliche Bedeutung. Auf Meßtischblättern der Kreise Luckau, Finsterwalde und Calau im Gebiet des Niederlausitzer Grenzwalles fallen mehrere Ketten kleinerer verwachsener Aufschlüsse auf, die die Bezeichnung „Alte Kalkgruben“ tragen. Erste Erwähnung findet der Kalksteinabbau der Herrschaft Drehna im Kreis Luckau im Jahre 1534; in den Jahren 1709 bis 1718 wurden insgesamt 2516 t Kalkstein gewonnen (AUTORENKOLLEKTIV 1977). Kalkstein wurde dabei nicht nur zur Mörtelbereitung verwendet, in Glas- und Eisenhütten wurde ebenfalls Kalk benötigt. Kalkstein wurde im gebrochenen Zustand auch als Baumaterial verwendet (Schloß Dahme). Dem Bedarf an Kalk wurde durch die Nutzung von Wiesenalkvorkommen Rechnung getragen. Das größte Kalkvorkommen des Bezirkes Cottbus bei Groß Drewitz wurde bereits vor mehr als 100 Jahren, zuerst

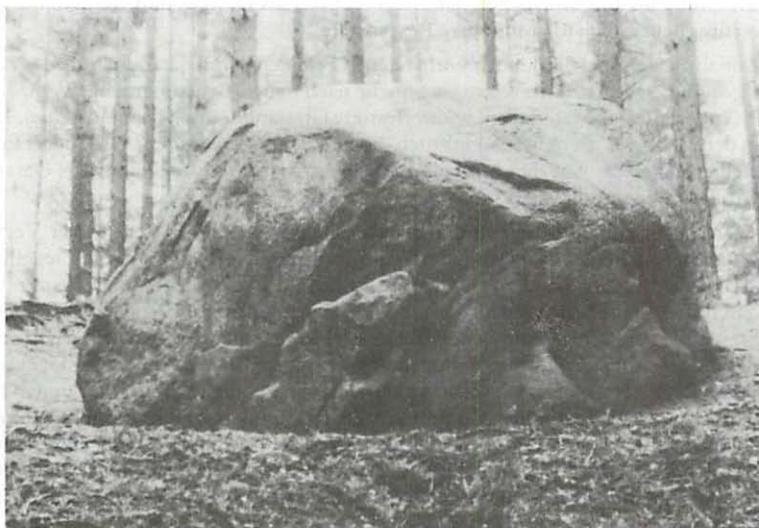


Abb. 1 Der Teufelstein bei Gehren im Kreis Luckau, einer der größten erhaltengebliebenen Findlinge des Bezirkes Cottbus
Foto: HANISCH 1982

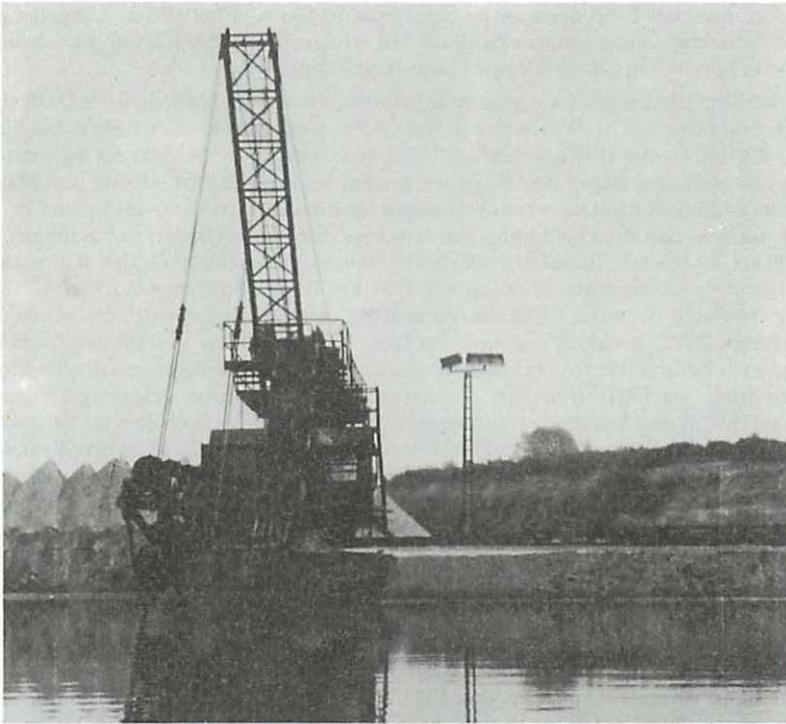


Abb. 2 Abbau von glazifluvialen Kiessanden im Naßschnitt mittels Eimerkettenbagger im Tagebau Koschendorf des VEB Zuschlagstoffe und Spezialsande Haida Foto: HANISCH 1977

für die Verarbeitung als Branntkalk für Bauzwecke, später als Dünge- und Bodenbindemittel, genutzt und verfügt heute noch über nutzbare Restvorräte.

Mit der Abnahme der oberflächennah vorhandenen Feldsteine und der Zunahme des Bedarfes an zum Bauen geeigneter Materialien setzte eine Suche nach neuen Baustoffen ein. Wenn auch lokale Vorkommen anderer fester Materialien, wie verfestigte Glassande (sog. Glassandsteine), Eisensandsteine wie in den Babbener Bergen („Steinbruch“) oder auch Raseneisenerz den Bedarf in der Nähe der Abbaustellen sicherten, war dies nur eine zeitlich befristete Abhilfe, die für das Gesamtterritorium ohne größere Bedeutung war.

Bindige Materialien fanden bereits in der Bronzezeit zum Verputzen der Häuser Verwendung. Mindestens für den Beginn des 15. Jahrhunderts sind gesicherte Nachweise für die Ziegelherstellung in der Mark Brandenburg vorhanden; mit dem Aufblühen der märkischen Backsteingotik war bereits zuvor ein hoher Bedarf entstanden. Das oberflächennahe Auftreten von Ton und Lehm führte dabei zu dem weit verbreiteten Handwerk der Ziegelbäckerei. Später reduzierte sich die Ziegelherstellung auf Standorte, die über bessere Tonqualitäten verfügten. Nachweise alter Ziegeleien sind im Territorium des Bezirkes Cottbus in Abhängigkeit von den geologischen Bedingungen fast auf jedem Meßtischblatt mehrfach möglich. Zu Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr die Herstellung der Ziegel besonders hinsichtlich der Verarbeitung des Tones und der Formung der Ziegel bedeutende Verbesserung; die Klinkerherstellung erfolgte an geeigneten Standorten, die größtenteils heute noch Rohstoffe bieten. Nach der Jahrhundertwende kam als starke Konkurrenz die Kalksandsteinherstellung auf.

Die lange Tradition der Niederlausitzer Töpferei wurde eingangs erwähnt. Die Ansiedlung der Töpfereien erfolgte später vor allem an Standorten, an welchen miozäner Flaschenton ohne große

Abraumbedeckung auftrat. Genannt seien hier vor allem die Ansiedlungen von Crinitz, Gahro, Bergheide, Sallgast, Klingmühl und weitere Dörfer im Hochflächenbereich. Die aus dem Ton hergestellten Erzeugnisse, Gefäße und vor allem Flaschen aller Art, gaben dem Material seinen Namen. In Hohenleipisch stand ebenfalls die Töpferei in hoher Blüte. Die meisten Töpfereien stellten aber bereits um die Jahrhundertwende ihre Produktion von sog. „Grauzeug“ aus einheimischem Ton auf feuerfestes „Braunzeug“, dem als Rohmaterial vor allem Fremdton aus dem Kamenzer Raum diente, um (BORNSCHEIN 1929).

Die Herstellung von sog. „Porzellan“ sowie von Kacheln wie in anderen Teilen Brandenburgs (Plaue bei Brandenburg, Basdorf bei Rheinsberg, Berlin, Velten) ist aus dem Gebiet der Niederlausitz nicht bekannt.

Zur Alaungewinnung vor allem im Raum von Bad Muskau wurde im Rahmen des 3. Geowissenschaftlichen Symposiums ausführlich berichtet (vgl. Beiträge FÖRSTER u. HAHMANN). Weitere Alaunergewinnungs- und Verarbeitungsstandorte befanden sich bei Spremberg, bei Kleinkrausnick und in Groß Mehbow im Kreis Luckau. Mitte des 19. Jahrhunderts gingen diese Werke vor allem infolge des Preisverfalls durch die Einfuhr schwedischen Alauns und weiterer starker auswärtiger Konkurrenz ein.

Die Nutzung und Verhüttung des Raseneisenerzes vor fast 2000 Jahren ist durch Funde von Eisenschlacken in prähistorischen Urnengräbern sicher nachgewiesen (Merzdorf). Der Raseneisenstein, der im Gebiet des Bezirkes Cottbus sehr häufig auftrat und heute noch vielfach anzutreffen ist, wurde als Baumaterial, das der Festigkeit der Findlinge gleichkam, und als Erz verwendet. Die ersten Eisenhütten entstanden in walddreichen Niederungen, da hier neben dem Rohstoff Eisenerz das Holz des Waldes als Brennstoff und das Wasser als Triebkraft für den Blasebalg und später für die Hämmer zur Verfügung stand. Von besonderer Bedeutung war die Eisenhütte in Peitz, denn hier wurde der erste märkische Hochofen 1658 angeblasen. Sie ist das einzig erhaltene Raseneisenhüttenwerk auf dem Gebiet der DDR und heute technisches Museum. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die märkischen Eisenhütten auf Grund der unzureichenden Qualität und der geringen Erzeugnismenge des hergestellten Materials eingestellt. Danach wurde das gegrabene Raseneisenerz zur Reinigung des Gases in den Gasanstalten verwendet, aber mit der Verdrängung der Gasbeleuchtung durch die Anwendung des elektrischen Stromes ging auch der Bedarf erheblich zurück. Nach 1945 lebte der Raseneisenerzabbau noch einmal auf. Bis zum Anfang der 70er Jahre erfolgte durch die Firma Lehmann in Calau, die 21 Arbeitskräfte beschäftigte, der Abbau des bis 1 m mächtigen Raseneisenerzes in Werben, Ranzow, Kemmen und Kalkwitz für die Abnehmer Großkokerei Lauchhammer und die Gaswerke Berlin und Leipzig. Heute ist der Abbau von Raseneisenerz im Bezirk Cottbus vollständig erloschen.

Die leistungsfähige Glasindustrie des Bezirkes Cottbus geht bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts zurück. Die 1. Gründungsperiode der Glashütten begann in der Lausitz mit dem Bau der Glashütte Friedrichsthal bei Kostebrau (1709, heute überbaggert), die als Zulieferer der Spiegelmanufaktur in Dresden fungierte. Auf Grund der weithin oberflächennah anstehenden miozänen und pleistozänen Quarzsande und des Holzreichtums der Niederlausitz kam es zur Gründung weiterer Glashütten in Friedrichshain, Jämlitz und Haidemühl. Durch den hohen Brennstoffbedarf stagnierte jedoch bald die Entwicklung der Glasindustrie; erst mit dem Nachweis und der Nutzung der Braunkohle als billigerem Brennstoff und der Bedarfserhöhung an Glasartikeln in der Gründerzeit kam ein bedeutender Aufschwung zustande. Eine Vielzahl neuer Glashütten entstand in unmittelbarer Nähe der Kohletage- und -tiefbaue, zumal auch hier Quarzsande als Begleitschichten angetroffen wurden. Auf Grund der schnell steigenden Qualitätsansprüche an die Erzeugnisse der Glassandindustrie wurden die danach neu entstehenden Glashütten fast ausnahmslos durch die im Gebiet von Hohenbocka abgebauten höherwertigen Quarzsande beliefert.

Die Nutzung der wenigen Festgesteinslagerstätten im Gebiet des Bezirkes Cottbus wurde vor allem durch den Bau der Straßen- und Schienenwege diktiert. Sprunghaft entstand ein hoher Bedarf an Schottermaterial für den Aufbau und den Ausbau des Verkehrsnetzes. Mit Beginn der Nutzung des Koschenberges bei Senftenberg, der bis auf das Jahr 1820 zurückgeht, war eine Rohstoffgrundlage für die an Festgestein arme Provinz Brandenburg geschaffen, die darüber hinaus weitere

Bedarfsträger mit Erzeugnissen belieferte. Neben Schotter wurden entsprechend dem im Bruch anstehenden Material Pflaster- und Kopfsteine, Säulen und Steine für Grabdenkmäler hergestellt. Die „Abfälle“ der Schotterherstellung wurden zur Kunststeinherstellung und als Betonzuschlagstoff eingesetzt. Noch heute sind Gehwegplatten vom Koschenberg auf Cottbuser Gehwegen anzutreffen. 1912 betrug die Jahresförderung etwa 110000 t Steine. Weitere Steinbrüche waren bzw. sind in Rothstein, Lugau-Fischwasser am Eichberg bei Weißig, in Großthiemig, Schwarzkollm und Dubring in Betrieb.

Die Nutzung der weitverbreiteten Torfvorkommen erfolgte in der Vergangenheit vor allem als Brennstoff. Die rapide Verringerung der Holzvorräte und das Steigen der Holzpreise führte besonders mit Beginn der Entwicklung der Glasindustrie zu hohem Bedarf. Torf wurde nicht nur in Haushalten als Brennmaterial eingesetzt, sondern auch kleine Industrie- und Handwerksbetriebe nutzten – allerdings mit geringem Erfolg – die Torffeuerung. Mit der Entwicklung der Braunkohlenindustrie verlor der Torf als Brennstoff zunehmend an Bedeutung, nur in den Nachkriegsjahren erinnerte man sich an ihn. Nur untergeordnet erfolgte die Gewinnung des Torfes für seinen Einsatz als Badetorf.

Ein großer Teil der auflässigen Abbaue von Steine- und Erdenrohstoffen sind, neben ihrem Wert als Denkmal der Bergbaugeschichte, mit den in Nutzung stehenden Lagerstätten zugleich einmalige Aufschlüsse der geologischen Verhältnisse des Territoriums. Ihr Schutz und ihre Erhaltung sind Bestandteil der Nutzungskonzeptionen mineralischer Rohstoffe in Gegenwart und Zukunft.

Gegenwärtige Situation

Die gegenwärtige Situation der Steine- und Erdenindustrie des Bezirkes Cottbus ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl moderner Gewinnungs- und Verarbeitungsstätten der nutzbaren mineralischen Rohstoffe. Zur Sicherung der Politik der verstärkten Nutzung der einheimischen Rohstoffe wurden im Bezirk Cottbus insgesamt 78 Bergbauschutzgebiete für bedeutende Lagerstätten der Steine und Erden mit einer Gesamtfläche von 9120,6 ha durch den Bezirkstag festgesetzt. Die genutzten Lagerstätten einschließlich der zur Verfügung stehenden, erkundeten Reservelagerstätten garantieren in der Gegenwart und zukünftig ein hohes Produktionsniveau und eine weiterhin stabile Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei die Betriebe der Baumaterialienindustrie, die zur Deckung des Baumaterialienbedarfes bei der Realisierung des Wohnungsbauprogramms ein hohes Fördervolumen erreicht haben.

Der VEB Elbekies Mühlberg-Prettin, ein zentral geleiteter Betrieb mit seinen Betriebsteilen in Mühlberg und Prettin, dessen Istförderung mit mehr als 4,2 Millionen Tonnen 1985 das Niveau der Förderung früherer Braunkohlentagebaue erreicht hat, liefert ein breites Sortiment qualitativ hoher Betonkiese, Betonkiessande und Betonsande für Abnehmer im In- und Ausland. Etwa die Hälfte der Produktion wird auf dem Wasserweg zu den jeweiligen Bedarfsträgern transportiert. Der Abbau erfolgt mittels Schwimmgreiferbaggern mit einer Gewinnungsteufe von etwa 35 m aus dem Wasser. Für das Territorium entstehen dabei hohe Belastungen durch den Entzug hochwertiger landwirtschaftlicher Nutzfläche im Elbaugebiet. Der VEB Zuschlagstoffe und Spezialsande Haida mit seinen Betriebsteilen in Haida, Zeischa, Kahla, Koschendorf und Saalhausen gehört ebenfalls zu den bedeutendsten Produzenten von Baumaterialienzuschlagstoffen und Spezialsanden und -kiesen für die Versorgung der Volkswirtschaft der DDR (Abb. 2 – s. S. 60).

Die Produktion umfaßt ein umfangreiches Sortiment verschiedener Fraktionen von Quarzsanden und -kiesen zum Einsatz als Filtersande und -kiese, Gießereisanden, Sanden für Dachpappenbeschichtung, Lokstreusanden, Betonkiesen, -kiessanden und Mörtelsanden. Der Hauptanteil der jährlichen Produktion des Betriebsteiles Haida in Höhe von rund 1 Million t Fertigerzeugnissen wird dabei mengenmäßig durch Sande, Kiessande und Kiese für die Bauindustrie gebildet. Von besonderer volkswirtschaftlicher und wertmäßiger Bedeutung ist die Produktion der Gießereisande zur Versorgung der Gießereien der Bezirke Karl-Marx-Stadt und Leipzig.

Weitere Produzenten im Bezirk, wie das im Kreis Weißwasser angesiedelte Kieswerk Boxberg, das Landbaukombinat in Rückerdorf, das Stahlbetonwerk Elsterwerda, das Tiefbaukombinat Cottbus, das BMK Kohle und Energie, eine Vielzahl von Betonwerken, Kreisbau- und genossen-

schaftlichen Betrieben sichern mit einem mehr oder weniger hohem Aufkommen klassierten und unklassierten Materials den gewachsenen Bedarf an Betonzuschlagsstoffen. Darüber hinaus werden aus etwa 200 örtlichen Vorkommen Bausande und Auffüllmassen zur Deckung des lokalen Bedarfes mit minderwertigem Material teils kontinuierlich, teils sporadisch betrieben.

Eine hohe Versorgungsfunktion besitzen die drei im Bezirk Cottbus angesiedelten Kalksandsteinwerke in Dissenchen, Elsterwerda und Falkenberg. Sie entwickelten sich seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts aus kleinen Privatbetrieben zu leistungsfähigen Produzenten. Das Produktionsvolumen dieser Betriebsteile des VEB Kalksandsteinwerke Niederlehme betrug 1985 etwa 130 Millionen Kalksandsteine normalformatiger Abmessungen. Hauptproblem der Nutzung der Sandlagerstätten sind die kohligten Verunreinigungen der Sande, die zu hohen Vorratsverlusten führen.

Mit der Errichtung des Gasbetonwerkes Hennersdorf in den 70er Jahren verfügt der Bezirk Cottbus über das größte und modernste Werk dieser Art in der DDR mit einer Jahresproduktion von 350 000 Kubikmetern Gasbeton. Der Rohstoff wird aus dem nahegelegenen Sandtagebau Hennersdorf-Nord vorerst im Trockenabbau gewonnen und mittels Bandanlage zur Aufbereitung transportiert.

Ziegel und Klinker besitzen nach wie vor eine hohe Bedeutung für das Bauwesen vor allem durch ihre Beständigkeit und ihre optische Attraktivität. Bau- und grobkeramische Erzeugnisse finden heute vielfach Anwendung bei der Gestaltung von Schichtflächen und Fassaden.

Die Klinker- und Ziegelwerke Großräschen mit ihrem Stammsitz in Großräschen und den Gewinnungsstätten in Großräschen-Pöschmühle, Plessa, Bergheide, Plieskendorf, Jessen-Gorrenberg, Mühlrose-Weißwasser und Eichow produzieren ein großes Sortiment bau- und grobkeramischer Erzeugnisse. Dazu gehören die vor allem aus miozänen Flaschentonen u. z. T. Bändertonen hergestellten Erzeugnisse, wie Klinker, Radial-, Hartbrand- und Mauerziegel, die in Weißwasser hergestellten Hochlochziegel sowie Spaltwandplatten und Spaltläufer. Der im Tontagebau Eichow gewonnene Bänderthonmergel ist der Rohstoff für das Drahtziegelgewebewerk in Peitz.

Weitere Betriebe verarbeiten miozäne Tone aus ihren in unmittelbarer Nähe der Verarbeitungsbetriebe befindlichen Tongruben in Mischung mit Fremdtönen vor allem aus Haselbach, Brandis und Profen zur Herstellung von Pflanzenanzuchtöpfen bzw. säurebeständigem Steinzeug wie z. B. der VEB Steinzeugwerke Crinitz und der VEB Steinzeugwerk Krauschwitz. Einige private Töpferhandwerksbetriebe verarbeiten ebenfalls Mischtone aus einheimischen und Fremdtönen.

Die Betriebe der Schotter- und Splittherstellung des VEB Kombinat Zuschlagstoffe und Natursteine Dresden sind aus der Reihe der steine- und erdengewinnenden Industrie des Bezirkes Cottbus nicht mehr wegzudenken. Mit den Erzeugnissen der Betriebsstätten in Großkoschen am Koschenberg, am Steinberg bei Schwarzkollm und in Dubring werden neben den Bedarfsträgern des Bezirkes vor allem auch die Hauptstadt Berlin und die Nordbezirke beliefert. Ausschließlich im Betriebsteil Schwarzkollm des VEB Splitt- und Schotterwerke Obßling werden neben den aus der gebrochenen Grauwacke hergestellten Haupterzeugnissen Schotter und Splitt auch Wasserbausteine aus Granodiorit produziert. In Großthiemig produziert die Meliorationsgenossenschaft „Schwarze Elster“ aus der im Steinbruch anstehenden, z. T. zersetzten präkambrischen Grauwacke Wegebaumaterial für landwirtschaftliche Betriebe.

Die glassandgewinnende Industrie konzentriert sich heute im Gebiet um Guteborn-Hohenbocka, Hosena und Leippe. In vier Betriebsteilen werden gegenwärtig hochwertige Glassande gewonnen, aufbereitet und der Glasindustrie des Inlandes und für den Export bereitgestellt. Dabei wird angestrebt, durch die Nutzung bisher nicht geeigneter Sande im Liegendteil der Lagerstätten die Betriebsflächen des Abbaugeschehens weiter zu reduzieren. Der vorgesehene Neubau einer Aufbereitungsanlage und weitere Rationalisierungsmaßnahmen im VEB Hohenbockaer Glassandwerke werden zu quantitativen und qualitativen Veränderungen führen, die in den nächsten Jahren wirksam werden und dem gestiegenen Bedarf des In- und Auslandes an hochwertigen Glassanden Rechnung tragen.

Die Gewinnung von Torfen hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Die Torfe werden zu organischen Düngemitteln, sog. Industriehumus, verarbeitet. Die Nutzung

der Torflagerstätten obliegt dem vor einigen Jahren neu gebildeten VEB Organische Düngestoffe Cottbus bzw. seinen Kooperationspartnern. Im Jahr 1985 wurden mehrere hunderttausend Tonnen Torf gewonnen und aufbereitet und den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften sowie der Bevölkerung als Bodenverbesserungs- und Düngemittel zur Verfügung gestellt. Durch Forstwirtschaftsbetriebe in Weißwasser und Finsterwalde wird die Gewinnung von Torf in Haide und Hohenleipisch für balneologische Zwecke zur Bereitstellung für die Moorbäder in Bad Schmiedeberg, Bad Düben, Döbeln und Bad Muskau durchgeführt.

Besondere Verpflichtungen obliegen der Braunkohlenindustrie, den Bedarfsträgern und allen weiteren Partnern bei der Nutzbarmachung der nur befristet zur Verfügung stehenden Begleitrohstoffe der Braunkohlenlagerstätten. In den letzten Jahren konnten positive Ergebnisse bei speziellen Objekten erreicht werden. Genannt seien die Gewinnung von Glassanden aus den ehemaligen Tagebauen Heide (1956, 1963) und Koschen (1977) – die gegenwärtig durch den Abtrag der Koschenhalde durch die Hohenbocker Glassandwerke zurückgewonnen werden – oder die Gewinnung der Spezialtone Heide (1960). Jüngere Beispiele sind die Aufhaltung von Klinkertonen für die Klinkerwerke Lichterfeld und Großräschen. Auch zukünftig sind weitere Selektivgewinnungen und Aufhaltungen vorgesehen, so die der Klinkertone von Bergeheide und Pöschmühle. Einen hohen Stellenwert besitzt auch die sog. Vorabgewinnung von mineralischen Rohstoffen durch die Bau- und Düngestoffindustrie, die 1985 mehr als 2 Millionen t Rohstoffe betrug. Bei konstruktivem Herangehen aller Partner der Begleitrohstoffgewinnung, dem vorhandenen volkswirtschaftlichen Bedarf und der Bereitstellung der notwendigen Fonds sind auch im Raum Weißwasser in den nächsten Jahren weitere Ergebnisse zu erwarten (Kiessand Boxberg, Ton Nochten).

Der sorgfältige Umgang mit den zur Nutzung übergebenen Bilanzvorräten mineralischer Rohstoffe ist Anliegen aller Rohstoffnutzer. Im Auftrage der Staatlichen Lagerstätteninspektion führt hierzu die Abteilung Geologie des Rates des Bezirkes Lagerstätteninspektionen und Vorratsverlustkontrollen durch, um in allen Gewinnungsstätten eine effektive und verlustarme Rohstoffnutzung zu sichern. Darin eingeschlossen ist die Notwendigkeit des eignungsgerechten Einsatzes der Rohstoffe und ihrer höchstmöglichen Veredlung. Unter diesen Grundprämissen wird die Nutzung der einheimischen Rohstoffe auch zukünftig eine positive Entwicklung erfahren.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird unter Bezugnahme auf die jahrhunderte alte Tradition der Nutzung von Steine- und Erdenrohstoffen im Territorium des Bezirkes Cottbus auf das hohe Niveau der Gewinnung und des Einsatzes von mineralischen Rohstoffen in der Baumaterialien-, Glassand- und Gießereisandindustrie, der Bau- und Grobkeramik, der Kalksandstein- und Gasbetonherstellung und in der Landwirtschaft eingegangen. Anhand einiger Beispiele wird ein Überblick über die Rohstoffnutzer und Probleme der Nutzung in Vergangenheit und Gegenwart gegeben. Hinweise zur Verwendung der Rohstoffe runden die Übersichtsdarstellung ab.

Literatur

- AUTORENKOLLEKTIV (1969): Der Bezirk Cottbus – Beiträge zur Geographie des Kohle- und Energiezentrums der DDR. – Bezirkskabinett für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher, Cottbus
- AUTORENKOLLEKTIV (1977): Zur Geologie und Oberflächenformung des Kreises Finsterwalde. – Pädagogisches Kreiskabinett Finsterwalde
- AUTORENKOLLEKTIV (1982): Historischer Führer – Stätten und Denkmale der Geschichte in den Bezirken Dresden und Cottbus. – URANIA-Verlag Leipzig-Jena-Berlin
- BERGHAUS, H. (1854): Landbuch der Mark Brandenburg, Band 1. – Brandenburg
- BORNSCHEIN, O. (1929): Heimatkunde für den Kreis Liebenwerda. – Liebenwerda
- CRAMER, H. (1872-1889): Beiträge zur Geschichte des Bergbaus in der Provinz Brandenburg, Heft 5. – Halle
- GEINITZ, H. B. (1904): Das Quartär von Nordeuropa. – Stuttgart
- HESEMANN, J. (1975): Kristalline Gesteine der nordischen Vereisungen. – Krefeld
- HUCKE, K. (1922): Geologie von Brandenburg. – Verlag F. Enke, Stuttgart
- KRENKEL, E. (1932): Die Bodenschätze Deutschlands, 1. Band. – Berlin
- OELSNER, O., u. E. KRÜGER, (1957): Lagerstätten der Steine und Erden. – Bergakademie Freiberg
- PIETZSCH, K. (1962): Geologie von Sachsen. – VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin

STANDKE, H. (1923): Heimatkunde der Niederlausitz. – Verlag von Rauert & Pittius, Sorau
– : Archivunterlagen der Abteilung Geologie des Rates des Bezirkes Cottbus

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Staatsw., Geol.-Ing. Harald Hanisch
Rat des Bezirkes Cottbus
Abteilung Geologie
Weinbergstraße 10
C o t t b u s
DDR-7500